

Frank Grüttner

*Laudatio**

Frank Grüttner: Mein künstlerischer Wille

Grüttner will als Maler sichtbar machen, was „die Welt im Innersten zusammenhält“. Seine großen Vorbilder sind Dürer, Goya und Francis Bacon. Seine Kunst speist sich aus tiefen Quellen. Sehr früh begann er, große Zyklen zu malen und zu gestalten, die von archaischen Räumen über riesige Papierbilder bis hin zu großartigen Maskenfetischen reichen. Mehrere Jahre versuchte er, in verborgene Schichten seines inneren Erbes einzudringen.

„Frank Grüttner durchwandert noch einmal die Mythengeschichte: Prometheus, Sisyphus, Dionysos, Christus. Vor allem das Christumotiv taucht häufig auf.“ (Ria Endres) Sein „gezeichnetes Evangelium“ bezeugt die Auseinandersetzung mit der großen Tradition der abendländischen Kunst, die von archaischen Bildern über die Modellkästen (vor 1965) mit grotesken Fundstücken und geometrischen Formen bis zu den „Zeitkästen“ reicht, die Ende der 80er Jahre in einer großen Retrospektive im Historischen Museum der Stadt Frankfurt zu sehen waren.

Umfangreiche Zyklen entstehen seit Ende der 60er Jahre. Energie- und Kraftströme werden in starken Farben auf die Leinwand gebannt. Die Grundformen der Wirklichkeit, wie Kugel, platonische und andere Ur-Körper, faszinieren ihn nachhaltig: als Bausteine einer Wirklichkeit, wie sie nur dem Künstler erscheint, und die nur der Künstler im Bild festhalten kann.

Diese Formen werden ineinandergespiegelt, übereinandergestellt, kombiniert und – wie ein „mise en abyme“ – als Rahmen im Rahmen konstruiert. Diese konstruktivistischen Arbeiten hängen direkt mit seinem Architekturstudium zusammen. Die Vorliebe für die Farben Rot und Blau fällt dabei ins Auge. Die „Warmfeldbilder“ der 80er Jahre sind in einem warmen Rot gehalten, der ersten Farbe, die das Neugeborene wahrnimmt. In seinen photographischen Recherchen verfolgt der Künstler seit Jahren „Blauspuren“ in der alltäglichen Wirklichkeit. Das Blau des Himmels leuchtet dem Betrachter aus seinen Bildern entgegen, in altmeisterlicher Technik wird das Licht in seinen Brechungen und mit seiner Kraft zum Thema.

* Ansprache zur Verleihung der Ehrenmitgliedschaft der Schopenhauer-Gesellschaft am 30. Oktober 2011.

Nach der surrealistischen Phase widmet er sich der Darstellung des modernen, zerrissenen Stadtmenschen und Großstadtneurotikers. Einzigartige Porträts (Suhrkamp, Unseld und schließlich Schopenhauer) entstehen als Ergebnis genauester Beobachtung und intensiver geistiger Arbeit. Seit 1985 arbeitet er an seinem „Archiv der Gegenwart“, das aus täglichen Aufzeichnungen, Gedanken, Bildern und Montagen besteht. Der gebildete Leser, der enthusiastische Sammler und der kritische Beobachter Grüttner gestaltet in diesem Projekt unsere Zeit für die Zukunft, eine diaristische Arche ganz eigener Prägung.

Sein Werk wird weltweit geschätzt, wie zahlreiche Einzelausstellungen bezeugen. Sammler seiner Bilder finden sich in Los Angeles, Melbourne, Tokio, Köln, München, Berlin, Frankfurt, Hamburg, Stuttgart, Wien, Zürich, Paris, New Delhi, Lima und Monaco. 2004 entsteht ein (privates) Grüttner-Museum in Wallenfels (Oberfranken).

Hervorzuheben sind:

- die technische Meisterschaft – Behandlung der Leinwand, Umgang mit Farbe (kein Acryl, deshalb sind die Bilder wertbeständiger als Staatsanleihen, „mündelsicher“),
- das Wissen – die mehrfach ausgestellten Schopenhauer-Zeichnungen z. B. führen den Betrachter durch die Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts
- die Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, mit der er arbeitet
- die Redlichkeit – er verweigert sich dem Kunstmarkt, der immer wieder die absonderlichsten Erscheinungen hervorbringt. Der ganze Kunstbetrieb ist ihm ein Greuel. Das hat natürlich auch Nachteile: kein Galerist, keine Hochglanz-Magazine, keine Museumsleute setzen sich als Lobby für ihn und seine Kunst ein. Er ist weitgehend auf die wenigen Kunst-Kenner und Sammler, die es noch gibt, angewiesen.

Der große, nicht aufzuwiegende Vorteil ist aber die Chance zur Konzentration auf ein einzigartiges Werk, das so vielgestaltig, eindrucksvoll und bedeutsam ist wie kaum ein anderes im Bereich der zeitgenössischen Kunst.

Die „eigentliche Ähnlichkeit“ des Philosophen

„Ich bin schwer zu malen, bin zu mobil.
Der Künstler muß mich *geistig* aufzufassen wissen.“
(A. Schopenhauer)

1) Kurzer Überblick über die Schopenhauer-Bilder, die es gibt (die meisten sind im Schopenhauer-Archiv der Frankfurter Universitätsbibliothek zu sehen). Hier ist eine Einschränkung auf die Altersbilder sinnvoll – das berühmte Jugendbild von S. Ruhl ist sehr bekannt und vielfach abgebildet (auf Plakaten und sogar auf dem Verpackungspapier der Jubiläumsausgabe).

Das Kapellenbild: Luntenschütz

Das Bild hängt im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. Es zeigt einen freundlichen, leicht melancholischen Weltmann, ohne Ecken und Kanten, mit großen, durch den Betrachter hindurchsehenden, leicht fiebrig leuchtenden Augen. Es sollte lt. Gutsbesitzer Wiesicke in einem eigenen Bau ausgestellt werden. „Das wäre dann die erste Kapelle, die mir errichtet wird“, triumphierte Schopenhauer.

Das Schulzenbild: Hamel

In einem Gespräch mit Carlot G. Beck sagt er: „Das Bild ist erschreckend ähnlich, ist trefflich gemalt – aber ich bin es nicht! Das ist ein beschränkter Dorfschulze.“ Es gibt weitere Schopenhauer-Porträts desselben Künstlers, alle zeigen jeweils einen ganz anderen Schopenhauer: einmal ist es ein würdiger älterer Herr, dann ein Oberlehrer oder ein teddybärhafter Alter.

Das Drachen- oder Froschbild: Göbel

Göbel war ein von Gustave Courbet beeinflusster „Realist“, Schopenhauer zufolge „unser bester Porträtmaler“.

Das Honoratiorenbild: Lenbach

Das einzige Schopenhauer-Bild, das ich in Danzig, der Geburtsstadt des Philosophen, entdecken konnte. Eine Reproduktion des grämlichen Alten hängt im Museum am Krantor. – Das Original war eine Auftragsarbeit für Bernhard-Ernst von Bülow, den Vater des späteren Reichskanzlers; die zweite Fassung ging als Brustbild an Wagner, der sich dafür herzlich bedankte.

2) Warum sie nicht ausreichen

Äußerungen Schopenhauers zu den Bildern:

Zu *Luntenschütz*: Ich, meine Freunde „und meine Magd sind darüber einig, daß das Bild von Luntenschütz nicht die eigentliche Ähnlichkeit hat – sondern so ein faux air; daher das große Publikum und alle Übrigen hierselbst es sehr ähnlich finden.“

Zu *Hamel* (bereits zitiert): „Das Bild ist erschreckend ähnlich, ist trefflich gemalt – aber *ich* bin es nicht!“

Zu *Göbel*: „... ich sehe keine Spur von Geist und ächtem Ausdruck: ein alter Drache ist's.“

Zu *Lenbach*: „Aus der bloßen Phantasie oder nach der Photographie ... läßt sich kein Porträt machen.“ (so W. Gwinner)

Die Bilder gehören – kurz gesagt – in die erste Phase der „Komödie des Ruhms“. Das entscheidende Stichwort lautet: „längere persönliche Bekanntschaft“ – das hat Frank Grüttner sich zugemutet.

Baudelaire schreibt im *Pariser Salon* von 1859: „Das Portrait, dieses dem Anschein nach so bescheidene Genre, fordert eine ungeheure Intelligenz. Gewiß, es verpflichtet den Künstler zu großem Gehorsam, doch darf seine Fähigkeit des Erratens nicht geringer sein. Wenn ich ein gutes Porträt sehe, ohne ich, was es den Künstler gekostet hat, der zuerst das sehen mußte, was sich den Blicken darbot, darüber hinaus jedoch das Verborgene erraten mußte.“

Einige meinen, so etwas wäre heute gar nicht mehr möglich (W. Rothe). Frank Grüttner beweist das Gegenteil.

3) Ein neues Bild

Der Künstler selbst hat in seinen Aufzeichnungen ausführlich über den schwierigen Entstehungsprozeß berichtet. Frank Grüttner schreibt rückblickend:

Ich lese „möglichst viel Begegnungen mit Schopenhauer, über seine Meinung zu Porträts und Photos. Das Porträt wird zur zeitraubenden Aufgabe. Mein Vorteil gegenüber den zeitgenössischen Malern ist, daß ich all die Werke betrachten kann und dem ‚vernichtenden Urteil‘ des Philosophen nicht ausgesetzt bin.“ Die folgende Passage seines Berichts bezieht sich direkt auf die Schopenhauer-Zeichnungen: „Ich versuche zeichnerisch eine Reihe mir zu Gebote stehender Stilmittel, gehe also auf Suche nach dem adäquaten Format, den formalen und technischen Mitteln, was mehrere Monate und viele Collagen, Montagen und Zeichnungen erfordert. Es wird stetig klarer, daß dem Philosophen nur auf klassische Weise beizukommen ist.“ Schließlich heißt es: „Nach einem Jahr Herantasten und einem weiteren mit der Arbeit an Zeichnungen etc. entsteht fast wie von selbst das für mich endgültige Porträt, mehr will ich nicht und kann es auch nicht wiederholen.“ – Es hätte auch scheitern können.

4) Warum es anders und besser ist

Sehr schön hat Ria Endres das formuliert, was sie „Grüttners Geheimnis“ nennt: „Grüttners Geheimnis ist das innere Bild, die innere Konstruktion, ohne die das Bild beim Malvorgang zusammenbrechen würde.“ Wie wir gesehen haben, waren die Vorgänger und Vorbildner Luntenschütz, Hamel, Göbel und Lenbach nicht in der Lage, ein „inneres Bild“ des Meisters aus sich heraus zu entwickeln. Auch für das Schopenhauer-Porträt gilt, daß es „Energieströme“ sichtbar macht – die den Betrachter strukturieren können, wenn er willens und fähig ist, sich darauf einzulassen.

Und, was beim Schopenhauer-Porträt sofort auffällt: die blauen Augen! Frank Grüttners Porträt zeigt zum ersten Mal die strahlend blauen Augen des Meisters, die seine Berliner Freundin so schätzte, und von denen in der Literatur zwar immer wieder die Rede ist – denken Sie an die „Sternenaugen des Professor Kuckuck“ in Thomas Manns *Felix Krull* –, die aber noch nie mit ihrer ganzen Strahlkraft bildnerisch dargestellt wurden.

Eine merkwürdige Äußerung Schopenhauers zum Schluß: Der erste Biograph, Gwinner, berichtet, daß Schopenhauer das Ansinnen des ersten Porträtisten bereitwillig angenommen habe, „denn er (sc. der Maler) gebe damit der Welt den Rahmen zu dem Bilde, das er (sc. der Denker) ihr gemalt habe.“

Wir sehen: Der Philosoph ist ein Maler anderer Ordnung: Er entwirft ein neues Bild der Welt. Der Künstler nun malt das Bild des Philosophen, das nicht mehr, aber auch nicht weniger ist als der Rahmen für dieses neue „Weltbild“, das sich den Denkenden selbst erschließen muß.

Wir verdanken Frank Grüttner auf diese Weise einen neuen, zeitgemäßen Rahmen für das „Weltbild“ Schopenhauers, das an Aktualität nichts verloren hat.

Meinen Glückwunsch zur Ehrenmitgliedschaft und meinen herzlichen Dank für die eindrucksvolle und gelungene Verlebendigung des Meisters!

Dr. Thomas Regebly